

Neueste Nachrichten

Lesungs-Preis
Die einpaltige Zeitung 50 Pf.,
im Abonnement 120 Pf.
Kaupt-Vertriebsstelle: Wilsdrufferstraße 49.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 5997.
Für Abrechnung nicht besetzter Manuscripte
übernimmt die Redaction keine Verantwortlichkeit.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Lesungs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50,
mit „Dresdener Flugblätter“ Mk. 1,90.
Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf.,
mit Wochblatt 60 Pf.
Für Ost- und Westdeutschland Mk. 1,80 resp. 1,60.
Deutsche Preisliste: Nr. 4913. Bestellz. 2803

Prompte Lieferung.

E. M. Stopf, Emailleschilder-Fabrik, Comptoir- und Verkaufsstelle:
Dresden-A., Wilsdrufferstraße 25, II.
Anfertigung aller Arten Emailleschilder und Buchstaben.
Verkaufsstellen werden in allen Stadttheilen und nach auswärts jederzeit vergeben.

Billigste Preise.

Die heutige Nummer enthält 14 Seiten.

Bestellen Sie, bitte, für April ein
Probe-Abonnement
auf die „Neuesten Nachrichten“.
Der Abonnements-Preis beträgt für Dresden und Vororte
(ohne Wochblatt) nur

50 Pf.

für unsere Provinz-Filialen (ohne Wochblatt) 65 Pf. monatlich frei ins Haus.

Zum 1. April 1896.

Voran nur Fürst Bismarcks Geburtstag mahnt.

Wenn man überhaupt die Begründung des Deutschen Reiches feiert, so muß man dabei auch den Fürsten Bismarck feiern, denn daß er der Schöpfer des Reiches ist, ist unbestritten“, schrieb vor einigen Tagen Herr Sigl, dem man gewiß den Vorwurf leidenschaftlicher Verehrung des Fürsten Bismarck nicht machen darf. Wenn so also auch ein entschiedener Gegner des früheren Reichskanzlers ihm einen wesentlichen Anteil an der Begründung des Reiches zugestehet, so meinen wir, daß wir den Geburtstag des Fürsten wohl am besten durch eine Betrachtung darüber feiern, wie seiner Schöpfung, dem Deutschen Reich, am ehesten die Stellung und das Ansehen gewahrt werden mögen, die er in jahrelanger harter Arbeit ihr geschaffen hat.

Gerade in der letzten Zeit ist eine heftige Controverse über „Wohlfahrt“ und „Weltmachtpolitik“ des Deutschen Reiches ausgebrochen, und Fürst Bismarck hat nicht gezögert, als getreuer Rathmahner seine Stimme zu erheben. Er hat vor jedem Chauvinismus eindringlich gewarnt; er durfte am ehesten eine solche Mahnung aussprechen, denn daß Fürst Bismarck seine auswärtige Politik von Erwägungen der Furcht je habe beeinflussen lassen, hat ihm wohl noch Niemand unterstellen können. Aber die Furchtlosigkeit vertritt sich sehr wohl mit der Besonnenheit, und einer besonnenen Auffassung läßt eine Weltmachtpolitik Deutschlands entschieden zuwider. Ein Reich, das an der Westgrenze und an der Ostgrenze Wacht halten muß, das im Innern energisch mit Polen, Dänen und Franzosen, andererseits mit der Sozialdemokratie harte Kämpfe durchzuführen hat, muß sich von abenteuerlicher Politik fernhalten. Wir wissen wohl, daß es wahrlich nicht die schlechtesten Elemente in Deutschland sind, die von der richtigen Voraussetzung, daß Deutschland der berufenste, erste Träger der Kulturmission ist, zu dem unrichtigen Schlusse gelangen, daß wir diese Kultur den culturfernen Völkern aufzuzwingen müßten. Und es sind auch wahrlich nicht die schlechtesten Elemente, die mit glühenden Wangen vor der Landkarte sitzen und lächerliche Pläne entwerfen, was etwa das Deutsche Reich an Erwerbungen noch gewinnen könne. Möchten doch diese warmherzigen Patrioten am Geburtstage des von ihnen mit Recht so verehrten Kanzlers daran denken, daß der Schöpfer des Reiches vor Allem darum vor einer Weltmachtpolitik warnt, weil er, der große Staatsmann, am besten weiß, daß wir das von den Vätern Ererbte erst noch erwerben müssen, um es zu besitzen. Das Deutsche Reich muß als mächtiger Staat Weltpolitik

treiben, es muß allem, was in der Welt vorgeht, Beachtung schenken, um in jedem Augenblick, wo seine Interessen in Frage kommen, eingreifen zu können, aber es muß sich von Weltmachtpolitik, vor dem von dem Fürsten Bismarck so gehalten, wir möchten fast sagen so verachten, Einmischen in alle Angelegenheiten der Weltpolitik fernhalten.

Derselbe Mann, der ein so entschiedener Gegner des Chauvinismus ist, hat vor acht Jahren der Welt das männliche Wort zu hören gegeben: „Wir laufen Niemandem nach.“ Er hat damit vor dem entgegengekehrten Extrem, vor der Ueberbescheidenheit, vor dem Schwächgefühl gewarnt. Er ist wahrlich niemals in diesen Fehler verfallen. Er hat den Franzosen manchen kalten Wasserstrahl“ hinübergeworfen, er hat den Russen am 6. Februar 1888 grüßlich die Wahrheit gesagt, und er hat auch unsere Bundesgenossen niemals im Zweifel über die Grenzen des Bündnisses gelassen. Durch seine wohlwollende, aber zugleich entschiedene auswärtige Politik hat er den Interessen des Deutschen Reiches und des Friedens am besten gedient. — Wir müssen nun zugeben, daß nach seinem Weggange zunächst das richtige Maß nicht immer eingehalten wurde. Daß unsern Bundesgenossen ein mehr als gerade notwendiges Maß von Wohlwollen zugeeignet wurde, ließ sich ja ebenfalls vertheidigen. Aber die den Principien des Fürsten Bismarck zuwiderlaufende gar zu große Freundlichkeit gegen Frankreich und England hat uns zur Unzeit, Unhöflichkeit und Mißverständnisse eingetragen. Es ist nun freilich darin seit einem Jahre eine erfreuliche Rückkehr zu den Bahnen des Fürsten Bismarck eingeschlagen worden, aber wir haben noch immer ein wenig unter den Nachwehen der „Politik des Wohlwollens“ zu leiden, wie die hochmüthig gnädigen Aeußerungen der englischen Blätter über die Engländer von Deutschland in der egyptischen Angelegenheit erwiesene Gefälligkeit beweisen. Ein Land, das — wir müssen es offen sagen — eine so lange traurige Vergangenheit hat, wie Deutschland, hat, nachdem es glücklich der Welt zu dem ihm gebührenden Ansehen gelangt ist, ganz besonders Veranlassung, sich vor den Extremen zu warnen: es muß sich von Aeußerungen übertriebenen Selbstgefühls fernhalten, um den Eindruck des Parvenus zu vermeiden, und es muß sich vor übertriebenem Wohlwollen gegen Andere fernhalten, um den Eindruck des Rückfalls in die frühere unfelige Schwäche zu vermeiden.

Halten Sie fest am Reiche“, rief Fürst Bismarck am seinem 80. Geburtstag in einem rührenden Tone der Sorge um seine geliebte Schöpfung, das Reich, den jungen Studenten zu, in einem Tone, der unwirksam nachhallen wird in der Seele eines Jeden, der diese herrliche Rede an Deutschlands akademische Jugend anhörenden durfte. Wir wollen am Reiche festhalten, das geloben wir uns am Geburtstage seines Schöpfers, und wir werden das Gelübde am besten erfüllen, wenn wir jederzeit und Jedem gegenüber die Bewahrung einlegen gegen politische Strömungen, die unsere auswärtige Politik, sei es gegen die Schläge des Chauvinismus, sei es gegen die Charybdis der Haltlosigkeit zu schleudern geeignet sind.

Maximilian Harden feiert in dem jüngsten Heft der „Zukunft“ den Fürsten Bismarck zu seinem Geburtstage in einem längeren, schwingvollen Artikel, der mit folgenden Sätzen schließt:

„Am Bismarckstage wollen wir nur an dem Bewußtsein uns freuen, daß der Einzelne und geschickte Mann, das im märkischen Sande das hohe Wunder Wirklichkeit werden konnte, und die Reuegerigen, die so zu gern wissen möchten, ob er auch immer das Rechte that, nennend in die Aprilwirtheln schiden. Ja, Ihr Herren, die Ihr den Genius in Zeitungspapier wickeln wollt, er that immer das Rechte, denn er blieb immer er selbst und that, als ein seinem Selbst Getreuer, was die Natur in ihm notwendig fand. In diesem Jahr lärmenden Jubelns, das über trostlose Dürre hinwegzusehen sollte, wurde oft in

feierlichen Prologen und Epitaphien des Reichschöpfers und selten in stillem Sinn des Menschen gedacht, der uns, wie kein Anderer seit den mythologischen Tagen Siegfrieds und des grimmen Tromberjüngers, germanische Mannlichkeit verkörpert und dem die Götter doch ihre köstlichen Gaben in die Wiege gespendet haben. Darin, in der wunderbaren Mischung von Kraft und Feinheit, von bewundernder Gewalt und jartester Anmuth, beruht sein ganz persönlicher Reiz; und auch daraus können wir lernen: daß der Kraft nicht die Rohheit, sondern der Weisheit Niedersachsens nicht tappisches Wesen gestellt sein muß. Fast möchte man glauben, die freundliche Vorsehung habe durch die Götter zeigen wollen, was sie aus deutscher Menschheit zu machen vermag, und den Hort, der vorher an die drei Helden Luther, Friedrich und Goethe vertheilt worden war, nun einem Verdienste, um in ihrem Meisterstück ihre Macht zu verkünden. So ist das sicherste Zeichen wahrhafter Menschengröße, daß sie ohne Retouche und ohne den Strahlentrans der vollbrachten Thaten bestehen kann; zu diesen Ganzen, deren Andenken der Nachwelt unendlich segensreich erregt, gehört der Mann, dem die Liebe jezt grüßend nahe. Wenn der Tag eintritt, den die Jährlichkeit weit noch hinwegschrecken möchte, wird, wie am Grab des Hähles, die Klage erdröhen, daß nun das schöne Bildniß der Erde schon fehlen soll, die ringsum am Geirnen sich freut. Der Bismarcktag, den wir mit dem ohne Wangl Aufrechten noch oft zu erleben hoffen, wird uns heilig bleiben, mag Alles auch, was in dreißig Märchenglücksjahren geschah, nach Marzengs Drohung nur Episode sein. Immer wollen und werden wir an diesem Tage Dessen gedenken, der in jeder Lebensäußerung so großartig ist und doch so voll heldischer Kraft, der Bauernreinsalt mit abeligen Wesen durchwärmte, ein Deutscher blieb und ein Weltbürger wurde und das höchste lächelnd vollbringen, das Schmerzliche stets erdulden konnte, weil er in guten und bösen Stunden sich selbst stets getreu war und, ohne beschränkte Wortgläubigkeit, ohne den Gespensterwahn, der uns auf Schritt und Tritt hemmt, aus fester Anschauung der gemeinen Wirklichkeit der Dinge den Muth und die Kraft zum Handeln schöpfte. Bricht für die deutsche Menschheit wieder einmal ein schwarzes Verhängniß herein, dann darf sie, ob ringsum auch dreißig der Spott sich regt, auf diesen ganz menschlichen Gedenken und in stolzem Hoffen über das Geirritz hinwegsehen: Das vermochten wir, denn uns wurde, als es für Deutschland zu nachteilig schien, der Wunderbare geschenkt, der auf der bemohnten Erde den Reiz der Bilder erweckt.

Deutschland.

Der Kaiser in Italien. Aus Neapel, 30. März, wird bräutlich gemeldet: Der Kaiser empfing heute Mittag an Bord der „Hohenzollern“ den Präfecten, welcher die Mitglieder der Municipalität vorstellte, sowie mehrere Generale und Admirale. Der Kaiser verweilte im Verlaufe der Unterhaltung seine Bemerkung für die Schönheit Neapels aus, erkundigte sich nach den in Afrika verwundeten Soldaten und dankte für die Aufnahme, welche das Concert der Capelle der „Hohenzollern“ gestern im Theater San Carlo seitens des Publikums gefunden hat. Die Kaiserin, welche bei der Rückkehr von einer Besichtigung des Museums einen Blumenstrauß mitgebracht hatte, überließ denselben dem General Sterpone mit dem Eruchen, die Blumen an die in Afrika verwundeten Soldaten zu vertheilen.

Zur Geburtstagsfeier des Fürsten Bismarck begiebt sich Professor Lendach in München nach Friedrichsruh, um dem Altreichskanzler dessen Portrait, das er für das Geburtstagsgebäude in Berlin gemalt hat, zur Ansicht vorzulegen; es heißt den Fürsten in der Uniform seiner Magdeburgerischen Kavallerie dar.

Die Engländer können sich augenscheinlich noch nicht über die Stellung klar werden, die sie zu Deutschland ab sofort einnehmen sollen. Die „Times“ erklären, wie der Telegraph zu verbreiten für nöthig erachtet:

„Es herrscht in England vollkommene Klarheit darüber, daß auch der Abtimmung des deutschen Vertreters in der Angelegenheit der egyptischen Staatsschuldfrage keinerlei Verringerung in den Grundrissen der England gegenüber in den südarabischen Angelegenheiten beobachtet werden soll. Mit gleicher Klarheit darf angenommen werden, daß nicht in den Tagen in Ägypten der geringsten Einfluß nach der Richtung einer Abänderung der britischen Reichspolitik in Südarabien anzudeuten kann. Großbritannien wird seine Politik ruhiger, nicht aggressiver (!) Wahrung seiner Interessen in Nord- wie in Südarabien fortsetzen.“

Ludwig Muntze J. Der Landschaftsmaler Ludwig Muntze ist gestern Vormittag gestorben. Mit ihm ist einer der wenigen individualen Landschaftler Nordwegens gestorben. Seit vielen Jahren lebte er in Düsseldorf, wo seine besten Bilder entstanden sind. Trefflich ist er besonders, wenn er abendliche Regenstimmungen in holländischen und nordischen Häfen malt. Ein eigenartiger Glanz liegt über all diesen Bildern, ein feines Sittiges, das bald von dem durch die Rollen schimmernden Mond, bald von dem gelben Lichte der Laternen herkommt. Muntze stand im 55. Lebensjahre, war ein geborener Nordwegener und kam 1861 nach Düsseldorf, das seine zweite Heimath wurde.

Die hiesige Verlagsbuchhandlung von E. Schlermann feiert am 1. April das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens.

Derzog Georg II. der eifrige Theaterfreund und Kunstsinner, der Schöpfer der sogenannten Weiningschen Schule, feiert am 2. April seinen 70. Geburtstag.

Wichtige Neuhezungen stehen an unserm Hoftheater bevor, die in Hinsicht auf das seltene Geburtstagsfest des hohen Gründers der Weininger Schule besonders zeitgemäß erscheinen. Man wird in Zukunft auf die Naturtreue in Ausstatung und Scenerie das Mögliche leisten und Herr Beleuchtungsdirector Commissionsrath Vör ist bereits mit dem Anarbeiten der Pläne beschäftigt, um dem Publikum bei künftigen Gewitterzeiten, mit wirklichem Regen und wirklichem Blitzen, bei Winterstürmen mit wirklichem Schnee u. anzuwarten zu können. Dem zu Folge soll das Dach über der Bühne aus verstellbaren Facetten hergestellt werden, die im geeigneten Moment zurückgezogen werden können, um dem Regen und Schnee freien Zugang zur Bühne zu gestatten. Mittels großer Refractoren wird der Wiederchein der Blitze auf die Bühne geworfen. Diese neue Einrichtung dürfte J. V. im „Adnia-Paar“, „Bibeln Teil“ u. einen gewaltigen Effect erzielen. Freilich wird dann die Aufführung der altigen Dramen von der jeweiligen Witterung abhängen, doch ist, wie wir hören, um eine Vorbereitungsung des Spielplans zu ermöglichen, Rudolf Halb eingeladen worden, seine geschätzte Kraft dem Hoftheater zur Verfügung zu stellen, um die kritischen Tage auch für das Theater in gehöriger Weise ausnützen zu können.

Kunst und Wissenschaft.

Die große Musik-Aufführung am Palmsonntag war besser wie das Kaiserwitwen-Concert und doch auch nur schwach beachtet. Diese in Anbetracht der wohltätigen Zwecke, denen die Extraganzen dieser Veranstaltungen zufließen, bedauerlichen Facta sind nicht aus der Welt zu schaffen. Welches die Gründe sind? In jenem ersten Falle war es unklar zu erkennen. Es fehlte dem Abend die Signatur eines besonderen musikalischen Ereignisses. Das Kaiserwitwen-Concert war ein Sinfonie-Concert der Serie B mehr; nichts weiter. Diesmal war wenigstens die große Musik-Aufführung gegeben. Ein avatorisches Werk gelangte zur Vorführung: Schumanns Scenen aus Goethes Faust. Ob demselben die Anziehungskraft fehlte? Ob sich die Reaction gegen das Jubel im musikalischen Leben der Saison fühlbar macht? Denkt man Erkeres, könnte man darauf hinweisen, daß das Werk in seiner ganzen Anlage, vor Allem um der mangelnden Einheitlichkeit, Großmächtigkeit willen in den Rahmen, in dem sich diese Concerte abspielen, nicht recht hineinpassen will. Man würde der Aufnahme von Werken, wie dem langentbehrten Requiem von Verdi, von großen Dramen u. das Wort reden. Die Faustscenen entbehren aber auch in sich selbst der Kräfte, die Hart und Hühnerkräfte (erhöhte Breite) überwindend anregend wirken. Es bleibt die Musik in allen Theilen, das sei zu geben, aber wirklich packende eigentlich in fehlen. Es sind bei Nichtesehen nur Grundunterschiede in „einer, schöner Musik“. Die beiden ersten Abtheilungen und noch mehr die verblühte Ouverture vertragen es nur zu deutlich, daß sie in Zeiten entstanden, da das Einlen der schöpferischen Kraft Schumanns fühlbar wurde. Einzelne Höhepunkte, als die namentlich durch den Ercheintritt des Chores wirkende Domäne, die Sonnenaufgangsscene und vor Allem Fausts Tod, den Herrn Ferrons durchgeleiteter Vortrag beinahe zum Hauptpunkt des ganzen Abends gestaltete, sind aber mehr relativ als solche zu bezeichnen, wegen an die Dichtung nur annähernd heran. Nur in der dritten Abtheilung ist Schumanns Musik dichter Schumann. Sie entstand in den glücklichsten Jahren des Lebens des Meisters, zeigt ihn auf der Höhe seines Schaffens und „schreit“ übrigens auch in ihrer ganzen poetischen

Anlage nach Musik. Und hier ist auch Schumanns Art, das edel Romantische seiner Kunst, das Gefühlshämmern in einer lustigen kervertollen Welt, ganz am Platze. An der Wiedergabe des Wertes konnte man in horstlichen Theile seine ehrliche Freude haben. Herr Hofcapellmeister Hagen war den trefflich disciplinirten Massen (Dreihundert Singelademe, Chorgesangsklasse des königl. Conservatoriums, Männergesangverein „Orpheus“, Hoftheaterchor, Hofkirchenmänner und Sopranisten) ein scharer, umsichtiger Führer. Den Solisten gegenüber zeigte ihm das Bemühen, auf deren Intentionen einzugehen. Sowohl Herr Ferron wie Frau Wittich litten darunter. Das ist nichtbedauerlicher so vorzügliche Leistungen hin- stellen, ist ihnen darum nur umso höher anzurechnen. Wir müssen diesmal dem Herrn den Vortritt lassen. Herr Ferron sang die Hauptpartie, den Faust; ein von vollster Energie und edelstem Verständniß erfüllter Interpret. Nicht minder vorzüglich gestaltete sich Frau Wittich die Gretchenpartie aus. Aber auch die zweiten Partien waren angemessen besetzt. Frau Edels reichvoller Stimm- timbre kam zu schöner Entfaltung; nur wirkte ihre belle Longebung als „Sorge“ etwas befremdlich. Die Damen Fröschlich, Reichel und Lehmann ergaben ein wohlklingendes Stimmenensemble. Von den Herren kann man das Weniger sagen. Mit Herrn Kraus gehtschäftig Tenor gibt es kein Befremden. Der Bass des Herrn Wachter ist nach wie vor — Rohmaterial, ungeklärter Demant. Wann wird der junge Mann einsehen, daß eine Stimme-besessen noch nicht Sänger-sein heißt?

Wendetheater. Zum letzten Male wird heute das Volkstheil „Gebildete Menschen“, das sich eines ethischen und großen Erfolges zu erfreuen hat, gegeben, da Donnerstag, Freitag und Sonntag abend das Theater geschlossen bleiben muß. Wir machen auf diese letzte Aufführung ganz besonders aufmerksam. Sonntag, den 6. d. M., geht die komische Operette „Tata Toto“ zum ersten Male in Scene. Das Werk hatte bei seinen Aufführungen in Hamburg, Wien, Berlin u. collossalen Erfolg und wird auch hier voraussichtlich noch ein lustiges werden. In Berlin wurde „Tata Toto“ im vorigen Sommer bei allabendlich ausverkauften Häusern gegeben, während die anderen Theater leer waren. Herr Director Lantenburg in Berlin hat sich entschlossen, die Operette auch diesen Sommer aufzuführen und zwar in der concurrenzreichen Zeit der Ausstellung.

Nr. 90,
Für Engros-Käufer bitte nur Vormittags.
Baum-
abscheide.
irt.
en,
IS
n,
ken,
5518
den Bier-,
Brungen der
althausfests-
in 1895 über
ein Theil un-
Salze bereitet.
Gesellschaft.
en
an,
it in größer
5460
hermeister,
tracht).
stühle,
wasl.
und Preise
ausst. An-
rüh 7 bis
gen nimmt
ig. Bitte
in Laden,
siehe 14
Beitrag-
5462
mer.